

# Die Neue Welt.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt für das Volk.

№ 52. Jahrg. III.

Erscheint wöchentlich. — Preis vierteljährlich 1 Mark 20 Pfennig. — In Heften à 30 Pfennig.

1878.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.

## Das Patent.

Novelle von A. Otto-Walker.

### X Rechtskämpfe.

Die Mittagstafel des Fabrikanten gestaltete sich diesmal amüsanter als am Tage vorher. Die Mädchen waren bei guter Laune und zeigten einen guten Appetit. Alma ließ sich sogar bei der Bemerkung des Vaters, daß er sich heute über sie freue, zu folgender Eröffnung herbei:

„Siehst du, lieber Vater, es kommt nur auf dich an. Wir sind alle gern lustig, aber wenn du kommst mit strenger Amtsmiene, dann wissen wir garnicht, was wir mit dir anfangen sollen. Und dann denken wir, unsere Männer werden vielleicht auch einmal so fein, worüber uns alle Heirathsgedanken vergehen.“

Noch während der Mittagstafel ward der Fabrikant mit der Nachricht erfreut, daß das Gericht zum Zwecke einer strengen Untersuchung einen seiner Beamten entsandt und ihm ein Gendarmeriedetachment beigegeben habe.

Doch bevor noch der Gerichtskommissar bei Krumbügel eintraf, ließ sich der Advokat Doktor Niedner bei diesem zu einer Unterredung anmelden.

„Bin nicht zu sprechen,“ sagte der Fabrikant, der in Gemeinschaft mit seinem lustigen Besuch dem Champagner schon wieder ziemlich stark zugesprochen hatte.

„Besinnen Sie Sich doch, Herr Krumbügel, ein Advokat ist jetzt grade sehr nöthig,“ rief aber hastig der Künstler, und dann sich zum Diener wendend, bemerkte er, „der Herr Advokat soll gefälligst eintreten.“

Es war ein noch ziemlich junger, lang aufgeschossener und schmächtiger Mann mit dünnem, glatt herabhängenden, blonden Haupthaar und gleichgiltig dreinschauenden, wasserblauen Augen, der jetzt hereintrat. Er blickte den Fabrikanten leicht fragend an und meinte:

„Ich habe wohl die Ehre, in Ihnen den Herrn Kommerzienrath Krumbügel zu begrüßen?“

„Der bin ich,“ erwiderte der Fabrikant, sich halb vom Stuhl erhebend.

Auf eine Einladung zum Niedersetzen antwortete der Advokat mit einer Verbeugung, und nachdem er den Sitz eingenommen, zog er aus seiner Tasche einige Papiere, flog sie flüchtig durch und meinte: „Sie entschuldigen, daß ich Sie in einer Rechtsache für einige Augenblicke in Anspruch nehme.“

„Ist Ihnen ein Glas Champagner gefällig?“ fragte der Fabrikant zuvorkommend, „oder wollen Sie andern Wein, rothen oder weißen, was Sie lieben.“

„Ich nehme ein Glas Champagner,“ erwiderte der Advokat geschäftsmäßig, und dann seine Papiere wieder zusammenfaltend, äußerte er: „Ich habe hier eine Sache zu arrangiren, die wohl nicht viel Schwierigkeiten haben wird. Ein Herr Arthur Kühne, bis vor kurzem Werksführer bei Ihnen, behauptet, eine Erfindung gemacht zu haben, deren geistiges Eigenthum durch ein Patent sicher für ihn gestellt werden sollte.“

„Ja, es ist aber garnichts mit dieser Erfindung, reiner Schwindel, Humbug eines windigen Gefellen.“

„Es handelt sich auch garnicht darum, sondern nur um den Umstand, daß Sie für diese Erfindung ein Patentgesuch eingereicht haben.“

„Weil ich mich durch den Burschen hatte täuschen lassen. Aber ich weise jede Verantwortlichkeit darüber zurück. Ich habe mit der Sache garnichts zu thun, und ich muß bitten, daß mein Name . . .“

„Gut, es handelt sich nur darum, ob Sie für Ihre Person ein Eigenthumsrecht an dieser Erfindung und respektive an einem Patent darüber beanspruchen.“

„Fällt mir nicht im Traume ein. Ich habe lediglich aus Humanität und Rücksicht auf einen Undankbaren gethan, und im guten Glauben an die Ehrlichkeit desselben, was ich gethan habe.“

„Es ist aber immerhin auffällig, daß Sie in keiner Weise jenes andern gedenken, sondern als Selbstberechtigter auftreten.“

„Das that ich, wie gesagt, aus reiner Humanität, weil ich glaubte, daß man die Sache im Ministerium beschleunigen würde, wenn mein Name, als der eines hervorragenden Industriellen, statt eines unbekanntem Arbeiters in dem Schreiben vertreten wäre. Aber Sie trüben nicht, Herr Advokat?“

„Ich warte nur auf Ihr Beispiel.“

„Ihre Gesundheit!“

„Ihr Wohlsein, meine Herren! Ich hoffe, die Sache wird sich abwickeln, ohne daß dieselbe für Sie, Herr Krumbügel, Unannehmlichkeiten hat.“

„Für mich? Ah, Sie scherzen. Was sollte man mir anhaben können?“

„Es ist immerhin eine heikle Geschichte, auf seinen Namen ein Patent für die Erfindung eines andern zu beanspruchen.“

„Wenn es aber in gutem Glauben geschehen . . .“

„Dafür würde Ihnen der Beweis obliegen.“

„Herr Advokat, ich hoffe, Sie werden die Sache arrangiren.“

„Herr Kommerzienrath, ich diene Ihrem Gegner.“

„Nun ja, aber Sie wissen, unsereins ist erkenntlich. Sie können Vieles thun.“

„Gut. Vorerst muß ich das Interesse meines Klienten wahren. Wollen Sie mir ein schriftliches Zugeständniß geben, daß Sie das Patent nicht für Sich zu beanspruchen gedachten, sondern daß Sie es als den Anspruch Ihres Arbeiters Arthur Kühne ansahen und nur im guten Glauben es für ihn nachgesucht haben?“

„Das will ich ja mit dem größten Vergnügen. Gewiß, ich habe persönlich sonst mit dem Dinge garnichts zu thun.“

„Wohlan, sobald Sie das gegeben, werde ich das Meinige thun, daß man nichts weiter gegen Sie versucht. Haben Sie Schreibzeug hier, wollen Sie das gleich in unserer Gegenwart schreiben?“

„Ich bin gewohnt, solche Sachen von meinem Buchhalter niederschreiben zu lassen. Ich werde das gleich besorgen. Oder möchten Sie Sich gegen Vergütung der Sache unterziehen?“

„Ich will es thun ohne Vergütung, dann bin ich gleich sicher, daß die Sache in Richtigkeit ist. Kann ich dort schreiben?“

„Ja, aber trinken Sie nur erst.“

Der Advokat that Bescheid und schrieb alsbald eine Erklärung, welche er dem Fabrikanten vorlas und welche lautete:

„Der Unterzeichnete erklärt hierdurch, daß er sein unterm . . . . . des Jahres 187. gezeichnetes Gesuch wegen Ertheilung eines Patentes nur im Interesse und zur Wahrnehmung des Rechtes des in seiner Arbeit befindlich gewesenen Werkführers Arthur Kühne, den er als den rechtmäßigen Eigentümer der im Patentgesuch beschriebenen Erfindung angesehen, eingereicht hat, und keineswegs beabsichtigte, ein eigenes Anrecht an dieser Erfindung geltend zu machen, noch zu beanspruchen, daß das Patent ihm persönlich irgendwelche Gerechtigkeiten erwerben sollte.“

Herr Krumbügel unterzeichnete das Dokument mit etwas zitternder Hand und entforderte dann, während der Photograph bereitwilligt als Zeuge signirte, eine neue Flasche des rofigen Schaumweins.

Wenige Augenblicke, nachdem das Dokument aufgesetzt worden, trat ein Diener ein und meldete den Referendar des Amtes. Der Fabrikant, obwohl nicht mehr ganz Herr seiner Bewegungen, erhob sich doch, um den Beamten mit Hochachtung zu empfangen.

Es war ein noch sehr junger Staatsdiener, wie an seinem schüchternen Auftreten zu erkennen. Er theilte mit, daß die aufregenden Depeschen des Herrn Kommerzienraths das Amt nicht nur zur Absendung eines Gendarmeriedetachements, sondern auch zur Delegation eines untersuchenden Beamten, als welchen er sich vorzustellen die Ehre habe, bewogen hätten.

Herr Krumbügel war äußerst gerührt über diese „Zuvorkommenheit“ des Amtes, er beilegte sich, dem Beamten ein Glas einzuschicken und ihn aufzufordern, mit ihm ein Glas auf das Wohl des Königs, dann eins auf die Regierung und schließlich eins auf das wohlthätliche Amt zu leeren, Einladungen, welchen ein loyaler Beamter schlechterdings keine Weigerung entgegensetzen konnte. Der Referendar bat sodann um Anweisung eines Zimmers, in welchem er eine Vernehmung in aller Form bewerkstelligen könnte, indem der Brigadier Arthur Kühne, als den von Herrn Krumbügel bezeichneten Hauptstörenfried, bereits listirt habe.

„O, bemühen Sie Sich nicht, die Sache wird uns nicht viel Zeit nehmen, wo alle Beweise vorhanden. Wir lassen hier die Tafel wegstellen, Feder, Papier und Dinte sind zur Stelle. He, hallo! Friedrich tragt die Tafel hinaus und sagt dem Brigadier unten, der Herr Referendar befehle, den Arrestanten vorzuführen.“

„Ach, du mein Gott, den Arrestanten?“ rief der Diener. Das ist ja unser Herr Kühne . . .“

„Unser! Was heißt unser? Er war einmal ein bezahlter Arbeiter bei uns und hat sich als ungetreuer Knecht bewährt!“

Der Diener entfernte sich, und bald erschien der Brigadier mit Arthur, welcher das Haupt stolz und trotzig erhoben trug. Hinter diesen beiden traten Melanie und Alma wieder ein, während die andern Geschwister vor der halbgeöffneten Thür stehen blieben. Der Referendar hatte sich, nachdem die Speisetafel entfernt worden, an den kleineren Tisch begeben und benützte das dort noch vorrätzig liegende Papier, um die Eingangsworte zu einem regelrechten Protokoll niederzuschreiben.

„Da sehen Sie nun, Kühne, wohin Sie Ihre Kreen und Ihre Wählereien gebracht haben!“ rief der Fabrikant, indem er, soviel ihm noch möglich, eine imponirende Haltung annahm und die Hände mit umgebogenen Fingern auf seine dicken Schenkel stützte.

Der Gefangene würdigte den Interpellanten keines Wortes, sondern folgte nur den Bewegungen der Feder in der Hand des Referendars. Endlich hielt dieser inne und wandte sich an den Brigadier mit der Aufforderung:

„Brigadier, treten Sie vor und thun Sie Ihre Meldung. — Sie haben also eine Arretur vorgenommen. Mit wem und weshalb?“

„Mit . . . nicht wahr, Kühne heißen Sie?“

„Arthur Kühne,“ erwiderte der Gefangene, an den sich der Sicherheitswächter mit dieser Frage gewendet, kurz und bestimmt.

„Arthur Kühne,“ rapportirte der Brigadier.

„Und weshalb haben Sie den benannten Kühne arretirt?“

„Weshalb? Ja, weil es Herr Krumbügel so gewollt hat, daß er der . . . ja, Herr Krumbügel, weshalb war der Mensch zu arretiren?“

„Weil er meine Leute aufhekte.“

„Ja richtig, weil er die Leute aufhekte, der Rebell, der . . .“

„Und Versammlungen abhielt,“ fügte der Fabrikant hinzu.

„Richtig, sogar Versammlungen hat er abgehalten, der Aufwüthler, der . . .“

„Haben Sie sonst etwas über den Fall zu melden?“

„Nein, höchstens daß der Arrestant wegen seiner Festnahme protestirt.“

„Kühne,“ rief der Referendar darauf, „treten Sie vor.“

Der Arrestant rührte sich nicht.

„Brigadier, bringen Sie den Arrestanten hierher,“ befahl der Beamte, roth werdend.

Der Brigadier erfaßte den jungen Arbeiter bei einem Arm und mit der andern Hand schob er ihn vor.

„Warum traten Sie nicht vor, als ich es Ihnen sagte?“ fragte der Referendar.

„Weil Sie mir nichts zu sagen haben.“

„Sie sind Gefangener, und ich bin hier an Amtsstelle.“

„Weshalb bin ich Gefangener?“

„Sie haben es ja gehört. Sie haben die Leute aufgehekt und Versammlungen abgehalten.“

„Ist es nicht erlaubt, Versammlungen abzuhalten?“

„Das schon, aber sie müssen . . .“

„Angemeldet sein in diesem Staate, und ist das nicht geschehen?“

„Ja, Brigadier, waren denn die Versammlungen angemeldet?“

„Das kann schon sein, ich hatte nichts damit zu thun. Herr Krumbügel wird das wissen.“

„Herr Krumbügel, haben Sie eine Wahrnehmung gemacht, daß Versammlungen ohne vorhergehende Anmeldung stattgefunden?“

„Ja, was weiß ich, bei mir sind sie jedenfalls nicht angemeldet worden.“

„Aber beim Amte, Herr Referendar, ich kann die Bescheinigung vorlegen.“

„Wir schreiten mit der Vernehmung weiter,“ bemerkte der Referendar amtsmäßig. „Da wegen der Versammlungen, wie es scheint, keine besondere Anklage vorliegt, so würde der Arrestant wegen Aufhekerie in Untersuchung zu nehmen sein. Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung vorzubringen?“

„Vertheidigung? Wogegen soll ich mich vertheidigen?“

„Sie hören ja, gegen Anklage auf Aufhekerie.“

„Aufhekerie? Wogegen soll ich denn aufgehekt haben?“

„Herr Brigadier, wogegen hat der Angeklagte aufgehekt?“

„Wogegen, ja wogegen aufgehekt hat er, wogegen denn, Herr Krumbügel?“

„Wogegen? Nun natürlich gegen mich!“ rief der Fabrikant, der eben einen verstohlenen Schluck genossen.

„Hat er zu Gewaltthätigkeiten gegen Sie aufgehekt?“

„Gewaltthätigkeiten gegen mich? O nein, o nein, hoho, wieso? Er wird doch nicht! Aber gegen die Lohnverminderung, dagegen hat er gehekt. O ja, das hat er gethan. Leugnen Sie nicht, Kühne, das hilft alles nichts, warum waren Sie so einfältig . . . ich wollte sagen . . . so ein Esel. Nun werden Sie's auszubaden haben.“

„Herr Referendar, Sie hören wohl garnicht, wie dieser Mann mich mit Injurien bedenkt?“ rief der junge Arbeiter.

„Das geht Sie garnichts an, oder vielmehr, dagegen haben Sie garnichts zu sprechen, denn Sie sind jetzt Gefangener!“

„Ich bin Gefangener, und deshalb haben Sie die Pflicht, mich vor Injurien zu schützen, oder Sie sind ein pflichtvergessener Beamter.“

„Was unterstehen Sie Sich, wissen Sie, wen Sie vor Sich haben? Sie Bagabund!“

„Ich bin nicht mehr Bagabund als Sie,“ erwiderte der Gefangene ruhig.

„Also auch noch Amtschreibebeleidigung, Kühne? Das wird Ihnen theuer zu stehen kommen. Haben Sie jetzt noch etwas wegen der Aufheherei zu sagen?“

„Ich habe gegen solche Anklagen garnichts zu sagen. Herr Krumbügel mutete uns zu, in eine Lohnerniedrigung zu willigen, welche allen Begriffen von Billigkeit widerspricht, deswegen sind wir zusammengetreten, um unsere Lage und unsere etwa einzunehmende Haltung gegenüber dieser Zumuthung zu berathen. Das ist unser Recht grade so gut, wie wenn Herr Krumbügel in den Fabrikantenverein geht und mit Seinesgleichen berathschlägt, wie und auf welche Weise sie den Arbeiter noch mehr ausbeuten können.“

„Was? Wie? Das wagen Sie, Kühne, sogar vor Gericht zu sagen? Nein, für einen so frechen Gesellen hätte ich Sie mein Lebtag nicht gehalten,“ rief der Fabrikant, aufspringend.

„Herr Referendar, werden Sie mich endlich vor solchen Injurien schützen?“ rief der Arbeiter, vortretend.

„Gut, ich schließe das Protokoll, das andere wird sich finden. Sie, Kühne, nehme ich mit nach dem Kreisgericht.“

„Und weshalb? Wegen Abhaltung einer regelmäßig angemeldeten Versammlung oder wegen Aufsehnung gegen ungerechte Zumuthungen eines Fabrikanten?“

„Sie sind ein frecher Mensch,“ schrie Krumbügel wüthend, „und ein Betrüger sind Sie noch dazu!“

„Das ist nicht nur eine Beleidigung, das ist eine schamlose Verleumdung!“ rief Kühne, leichenblaß werdend vor Aerger.

Ein förmlicher Aufruhr entstand. Melanie war mit einem lauten Schrei vorgespungen und hatte die Hände Arthur Kühnes an ihr niedergebeugtes Gesicht gezogen und weinte, während Alma ihm die Wange streichelte. Der Photograph und der Advokat waren ebenfalls aufgesprungen und näherten sich dem Referendar, der gänzlich rathlos schien. Der Fabrikant aber war einen Augenblick wie ernüchtert, warf sich aber dann in den Lehnstuhl, trank einen Schluck Champagner und meinte:

„Warum mußte er mich auch so reizen.“

Der Brigadier aber murmelte: „So etwas ist mir in meiner Praxis doch noch nicht vorgekommen.“

„Gut,“ rief endlich der Referendar, „wir werden das weitere abzuwarten haben. Bringen Sie den Arrestanten hinweg, Brigadier.“

„Sie erlauben, Herr Referendar,“ rief jetzt mit einem male der Advokat, der bis dahin ein stummer Beobachter geblieben und nun vortrat. „Ich denke, Sie kennen mich?“

„Herr Advokat Doktor Niedner?“

„Ganz recht, und der Anwalt dieses jungen Mannes. Als solcher erlaube ich mir, vorzustellen, daß gegen denselben garnichts vorliegt.“

„Nun, das wird sich herausstellen.“

„Erlauben Sie, das hat sich herausgestellt, es liegt nichts vor, als eine ganz unbegründete Denunziation eines Mannes, der, wenn auch Fabrikant, keinen Funken mehr Recht haben darf, als irgend einer seiner Arbeiter.“

„Und ich bin Steuerzahler erster Klasse,“ murmelte der Fabrikant.

„Der Arrestant hat sich aber auch Beleidigung eines Beamten bei Ausübung seines Amtes zu schulden kommen lassen,“ meinte der Referendar unentschlossen.

„Und Sie haben ihn in Ausübung Ihres Berufes einen Bagabund genannt, haben ihn damit provoziert. Ich glaube nicht, daß Ihr Vergehen das geringere, denn der Arbeiter hat auch das Recht auf Schutz seiner Ehre, namentlich von Seiten der Beamten. Ich glaube nicht, daß Sie leichten Kaufs davontommen werden, wenn ich gegen Sie im Namen meines Klienten wegen ungerechtfertigter Freiheitsberaubung und Beleidigung denunziere.“

„Wohl denn,“ meinte der junge Beamte kleinlaut, „ich will die Sache als kompenfirt ansehen. Und wenn Sie, Herr Krumbügel, keine weitere Klage gegen den Arrestanten haben, so werde ich ihn in Freiheit setzen.“

„In Freiheit setzen, den Wähler, den Heher . . .“

„Keine Beleidigung mehr in meiner Gegenwart, Herr Krumbügel. Sagen Sie kurz, ob Sie sonst eine Beschuldigung gegen den Arrestanten vorzubringen haben.“

„Beschuldigung, — o ja, die Menge. Er hat sogar mit Gewaltthaten, mit Brand gedroht. Hier der Hoshphotograph und Malerprofessor Herr Kunst wird's beschwören.“

„Ich?“ rief der Maler. „Ich könnte beschwören, daß Sie, Herr Krumbügel, heute zwei Flaschen über den Durst getrunken haben, sonst aber beschwöre ich nichts.“

„Machen wir dieser Szene ein Ende,“ rief der Referendar, dem es allgemach zum Bewußtsein kam, daß er sich in einer sehr schiefen Stellung befand. „Ich werde im Gasthof ein neues Protokoll anfertigen und lade Sie ein, als Zeugen zu fungiren. Sie, Brigadier, haben Herrn Kühne freizulassen. . . Sie wollen mich gefälligst begleiten, Herr Kühne.“

„Du kommst wieder, nicht wahr, du kommst wieder, Arthur?“ rief Melanie, indem sie die Hand ihres Freundes ergriff.

„Ja, Melanie, ich komme wieder, ich bin es dir schuldig, daß ich um deinetwillen alles vergesse.“

„Und Sie kommen auch wieder, lieber Herr Kunst, nicht wahr?“ frug Alma schmeichelnd.

„Ja, ich komme allemal wieder, meine kleine Freundin, lassen Sie den Papa nur erst ausschlafen.“

Die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme der Angehörigen des Hauses, entfernte sich.

Der Fabrikant aber schnarchte, daß die Fenster Scheiben widerklangen.

## XI. Glatte Rechnung.

Drei Stunden etwa mochten dahingeschwunden sein, als der Fabrikant endlich die schweren Augenlider wieder öffnete und um sich schaute. Das Zimmer war still und einsam, nur die treue Gattin saß am Fenster und sticte.

„Habe ich da dummes Zeug geträumt,“ murmelte Herr Krumbügel vor sich hin. „Die dumme Patentgeschichte, und das 'nausgeworfene Geld, der Arbeiterstreik und die Gerichtsgeschichte. . . hm, hm, und der Kühne, abgeführt in's Kreisgefängniß. Dummer Kerl das, sehr dummer Kerl, hätte ihm das nie angesehen. Und das will Erfindungspatente beanspruchen! . . . Die Geschichte wirft mich um Jahre zurück.“

Je länger der würdige Fabrikant bemüht war, die Erinnerungen sich durch die Nebel eines Champagner-rausches in's Bewußtsein zurückzurufen, je aufgeregter wurde er. Die Gattin bemerkte es, als sie mit Glas und Flasche zurückkehrte. Der Fabrikant griff hastig darnach, schenkte sich schnell hintereinander einige Gläser voll und leerte sie ebenso geschwind. Endlich ermannte er sich zu der Frage: „Sage einmal, ich habe so eine Art Alpdrücken gehabt, war denn wirklich bei mir eine Gerichtskommission?“

„Ein Herr Referendar vom Amte war da und nahm ein Protokoll auf.“

„Richtig, also das hat mir nicht geträumt. Und ist er nun fort?“

„Er ging nach dem Gasthose, um ein anderes Protokoll zu machen.“

„Merkwürdig, ja, daß er das that. Das hat etwas zu bedeuten.“

„Er mußte wohl fort, da du den Kühne beleidigtest.“

„Habe ich wirklich? Das war dumm, sehr dumm; ich dachte, ich hätte es nur geträumt; wäre mir viel lieber. Er wird mich verklagen, dafür wird schon der Advokat sorgen; das scheint mir ein höchst gefährlicher Mensch.“

„Sprich nicht so laut, er ist draußen im andern Zimmer.“

„Ist er? Und du sagst mir das erst jetzt?“

„Ich wollte dich nicht aufregen.“

„Gut, ruf ihn herein, ich muß so wie so glatt mit ihm werden. Aber einen Zeugen möchte ich dabei haben. Schicke nach dem Buchhalter. Doch nein . . . nein . . . warte, meine Leute dürfen nichts erfahren, wenn ich mich einmal vergessen habe. Ich werde lieber nach dem Kunst schicken.“

„Herr Kunst ist auch im andern Zimmer.“

„Und auch das sagst du mir erst jetzt?“

„Ich dachte, dir würden zunächst ein paar Stunden Ruhe und Alleinsein gut thun.“

„Nun ja, das hat mir auch gut gethan, ich fühle mich jetzt schon wieder ganz auf dem Platze. Also sage den Herren nur, daß ich sie erwarte, und bringe uns etwas zu trinken.“

Als bald erschienen die Genannten, und Herr Krumbügel bemühte sich, den Herren gegenüber eine gewisse joviale Laune, eine treuerzigtige Heiterkeit herauszusteden.

Der Advokat aber strich sein langes, schlichtes, blondes Haar zurück, als Herr Krumbügel das Glas erhob, um es den Gästen zuzutrinken, und meinte:

„Ich bin hier geblieben, Herr Kommerzienrath, um Ihnen ein Ultimatum zu stellen. Sie haben während eines gerichtlichen Aktes einen in Gerichtsgewahrsam befindlichen Mann gröblich beleidigt.“

„Weil er mich reizte,“ rief der Fabrikant.

„Es mag gewesen sein, wie es will, jedenfalls hatte er gar nicht mit Ihnen zu thun gehabt, er sprach an Gerichtsstelle. Es handelt sich jetzt darum, ob Sie volle Genugthuung und Entschädigung freiwillig oder durch gerichtlichen Zwang leisten wollen.“

„Gut, ich werde ein paar hundert Thaler nicht scheuen, nur daß einen die hungrigen Zeitungswölfe nicht in den Spalten ihrer Blätter herumzerren.“

„Mein Klient verlangt kein Geld, mit dem Sie alles auf Erden glauben kaufen und ausgleichen zu können.“



Heimkehr vom Markte. (Seite 632.)

„Na, ich denke, er kann's wohl brauchen.“

„Ein Mann, der Ehre im Leibe hat, läßt sich dieselbe nicht mit Geld bezahlen, auch wenn er arm ist.“

„Nun dann zum Teufel, was für ein Pflaster verlangt er denn für seine verwundete Ehre?“

„Die Hand Ihrer Tochter Melanie, die er liebt und die ihn liebt.“

„Oho, nicht schlecht, und Sie glauben, daß ich das thun werde?“

„Sie haben das Thun und das Lassen.“

„Ja, gewiß habe ich das, und ich denke, das werde ich lassen. Meine Töchter bekommen eine Wittigst, wie sie meiner würdig ist, und was bietet er denn, der arme Schlucker von Arbeiter, he?“



„Er bietet das Beste, was ein Arbeiter bieten kann, eine nützliche Erfindung, die viel werth ist, und für welche er schon ein Patent erlangt hat.“

„Ja, so sagen Sie? Wissen Sie nicht, daß er kein Patent darauf erlangt hat?“

„Er hat eins darauf erlangt.“

„Er hat? Und mir ist das Gegentheil versichert worden?“

„Haben Sie die Aufschrift des Ministeriums noch nicht gelesen?“

„Nein, wo ist sie?“

„O, ich glaube, sie liegt hier, unerbroschen, wie ich sehe.“

„Und Sie glauben? Ah, das ist stark. Da muß ich doch einmal sehen.“

Damit hatte der Fabrikant das Packet ergriffen, in wenigen Sekunden war die Hülle zerissen, und da lag das Schreiben des Ministeriums, schmeichelhafte Worte für den unternehmenden, strebenden, intelligenten und erfindungsreichen Mann der Industrie, sowie das Patent in aller Form.

Herr Krummbügel war eine Weile sprachlos, die Weinnebel wollten aus seinem Kopfe nicht weichen, so sehr er auch sein Gehirn zermartete. Endlich wandte er sich an den Maler und fragte:

„Ja, Herr Kunst, sagten Sie mir nicht, die Erfindung sei einem andern gestohlen worden?“

„So sagte man mir, aber die Untersuchung hat jedenfalls ein anderes Resultat gebracht.“

„Und sagten Sie nicht, Herr Advokat, daß Ihr Klient . . . ja so, Ihr Klient ist Herr Kühne. Nun, ich muß Ihnen sagen, daß ich das Patent als mein wohlervorbenes Eigenthum ansehe.“

„Ich habe Ihre gegentheilige Erklärung in meiner Tasche,“ bemerkte der Advokat trocken.

„Diese Erklärung ist erschlichen, ist mir unter falschen Vorspiegelungen entlockt worden. O, so sollen Sie mich nicht fangen. Ich habe meine Zeugen. Herr Kunst, Sie wissen, wie man mit mir umgesprungen ist, wie man meine Arglosigkeit mißbraucht hat, meine fast kindliche Arglosigkeit!“

„Nein, Herr Krummbügel, das kann ich nicht bezeugen, das wäre doch jedenfalls zu komisch, jedes Kind würde mich auslachen, wenn ich Ihre kindliche Arglosigkeit bezeugen wollte.“

„Was? Ist denn alle Welt gegen mich verschworen? Da soll man noch einem Menschen trauen! O, Herr Kunst, das hätte ich nie von Ihnen gedacht. Ich hatte so ein Zutrauen zu Ihnen, ich wollte Sie protegiren, und nun kommen Sie mir so?“

„Zum Teufel, Herr Krummbügel, Sie werden doch nicht von mir verlangen, daß ich Recht in Unrecht umschwören soll.“

„Sie sind im Irrthum. Ich bin das Opfer einer ganz gewöhnlichen Intrigue, und Sie wollen meine Freundschaft verschmerzen zu Gunsten eines solchen Menschen, den Sie nicht kennen, der Sie garnichts angeht.“

„Der mich nichts angeht?“

„Ein Mensch, der nicht einmal Eltern oder Geschwister hat.“

„Deshalb sollte man sich seiner erst recht annehmen. Eltern hat er freilich leider nicht mehr, aber einen Bruder, und dieser Bruder bin ich.“

„Sie? Sie? O, nun erkenne ich die ganze Intrigue. Aber Sie machen wohl Spaß mit mir unglücklichem Manne?“

„Nur ruhig; erstens sind Sie kein unglücklicher Mann, zweitens liegt hier keine Intrigue, sondern die Geltendmachung eines guten Rechts vor, und drittens ist die Sache kein Spaß, sondern bitterer Ernst. Ich kam hierher, nachdem ich in der großen Welt Lebenserfahrung und sonstige nöthige Sachen gewonnen. Sobald ich soweit war, hielt ich es für meine erste Pflicht, mich nach meinem jüngeren Bruder umzusehen, den ich im Waisenhause, das uns beide eine zeitlang schlecht genug bewahrt hatte, zurücklassen mußte, und . . . doch da bist du ja, mein armer Arthur.“

Während des Gesprächs war nämlich Arthur Kühne an der Thüre schüchtern erschienen und bei den letzten Eröffnungen in einem Ansturm von Gefühlen näher getreten.

Der Maler umschlang den jüngeren Bruder herzbrünstig mit beiden Armen, küßte ihn und rief dabei:

„O, Arthur, wie habe ich an mich halten müssen, um fremd gegen dich zu bleiben, weil ich dich erst kennen lernen wollte. Unsere Mutter küßte mich zum Abschied und bat mich weinend,

Vater- und Mutterstelle an dir zu vertreten, und sie steht heute im Geiste neben uns und lächelt uns zu. Du kennst sie nicht mehr, du warst zu jung, als sie uns verlassen mußte, aber ich will sie dir malen, malen, wie es keiner besser könnte. Ich bin nicht viel älter, als du, mein Herzensjunge, aber ich habe mehr erlebt und gelernt, als unser armer Vater jemals konnte. Und ich kam zur rechten Zeit und sage: Herr Krummbügel, Sie hatten einen Prachtkerl bei sich großgezogen, und Sie müßten ein Thor sein, wenn sie ihn wieder von sich lassen wollten.“

„Ja, Papa,“ rief jetzt Alma, indem sie ihre reichen Haarflechten aus dem lieblichen Gesicht zurückstrich, „du hast doch auch immer gesagt, daß Herr Kühne eine sehr tüchtige Kraft und ein werthvoller Arbeiter sei; warum willst du denn nun mit einemmale garnichts mehr von ihm wissen? Wir lieben ihn alle, und unsere Melanie erst recht, und Herr Kunst ist doch auch ein — ein ganz lieber Mann.“

„Nun höre du nur auf, du Märrin!“ rief Herr Krummbügel in ganz verzweifelter Verlegenheit.

„Nein, ich höre nicht auf, bis du endlich einmal wieder gut und lieb geworden bist, Papa,“ entgegnete die Kleine sehr eifrig.

„Erlauben Sie, Herr Krummbügel, entgegnete der Advokat. „Sie haben auf das Patent hin, welches Herr Kühne rechtmäßig als sein Eigenthum beanspruchen kann, großartige Vorbereitungen getroffen, deren Kosten ein respectables Vermögen repräsentiren und die einen großen Gewinn nach sich führen werden. Sie sind Herrn Kühne wegen Ihres Angriffs so wie so eine Genugthuung schuldig. Warum in aller Welt wollen Sie nicht mit ihm glatte Rechnung machen? Sie haben längst anerkannt, daß dem Geschäft durch Verwerthung der patentirten Erfindung großer Gewinn erwachsen wird, — dieser Gewinn gehört rechtmäßig Herrn Kühne, also machen Sie das einmal hineingesteckte Geld fruchtbar, indem Sie Herrn Kühne zu Ihrem technischen Leiter ernennen.“

„Ja wohl, und er nützt es aus, und welche Garantie habe ich?“

„Zunächst jedenfalls die, daß Herr Kühne ein sehr ehrenhafter Mann ist, und zur Sicherheit extra geben Sie ihm einen Controleur.“

„Einen Controleur? Wem sollte ich das Zutrauen schenken?“

„O, ich meine, Ihre Tochter Melanie, durch deren Vermittlung Sie allein im Stande sind, eine Handlung, die Ihnen theurer zu stehen kommen würde, wieder gut zu machen.“

„Herr Gott, ja, ich sehe schon, wie das ganze Ding steht, und daß ich über diese Geschichten nicht mehr hinauskomme. Aber, Herr Kühne, werden Sie dann zu mir gegen die Arbeiter stehen?“

„Ich werde immer da stehen, wo ich das Recht finde!“

„Nun, dann zum Teufel, so nimm ihn, Melanie, aber sieh, daß du ihn zur Vernunft bringst.“

„Ach, lieber Mann,“ sagte die Gattin des Fabrikanten jetzt mit sanfter Stimme, „ich bin froh, daß unsere Melanie ein gutes Herz und eine kräftige Hand gefunden hat, und daß du endlich einen großen Theil der Arbeitslast loswirfst, die dich fast aufgerieben hätte.“

„Ja,“ sagte Herr Krummbügel, „es ist wahr, die Aufregungen hätten mich noch unter die Erde gebracht; dieser unaufhörliche Aerger über die schlechte Zeit und die schlechten Menschen . . .“

„Es ist wahr — die Zeit ist schlecht,“ unterbrach ihn Kunst.

„Aber die Menschen sind im allgemeinen doch nicht so schlimm, als sie sich stellen und sich gegenseitig vorkommen. Der ganze Fehler, und das ist auch ein Fehler unserer Zeit, ist, daß sich fast alle einbilden, nur in der Verfolgung ganz selbstsüchtiger, kleinlicher, persönlicher Ziele ihre Befriedigung und ihr Glück finden zu können, während in Wahrheit kein Mensch anders glücklich werden kann, als im andern, und keiner mehr gewinnt, als wenn er seinen Egoismus verliert.“

„Das ist mir zu gelehrt,“ rief Alma dazwischen. „Verstehen lernen möchte ich freilich, wie man so recht glücklich wird. Und ich glaube, wenn Sie bei uns bleiben, Herr Kunst, werde auch ich noch ein ganz verständiges Mädchen. Zuerst lehren Sie mich so gut zeichnen, wie Sie's selber können, und wenn ich erst einmal so weit bin, dann bin ich vielleicht auch so klug wie Sie.“

„Nun gut — ich bleibe. Vielleicht können Sie alle hier mich brauchen.“

Und wie es nun weiter gekommen, erräth der Leser selbst.